BUSHCRAFT COWBOY

• OUTDOOR. FREIHEIT. ABENTEUER. •

Mensch und Hund
auf Abenteuertour

PARTNER DRAUßEN
Ein alter Bund von der Eiszeit bis heute

DIE SINNE DES HUNDES
Wie er die Welt wahrnimmt und uns warnt

TRAGEN UND ZIEHEN
Richtiges Packen, Ausrüstung und Grenzen

PRAXIS & WISSEN

- Richtige Ausrüstung
- Training für Touren
- Gesundheit & Erste Hilfe
- Verhalten im Gelände
- Gemeinsam sicher unterwegs



TOURENPLANUNG
Mit Hund in die Wildnis



AUSRÜSTUNG
Was wirklich wichtig ist



LAGERLEBEN
Gemeinsam draußen zu Hause

Mensch und Hund auf Abenteuertour

Partner draußen

Ein alter Bund

Im Februar 1914 stießen Steinbrucharbeiter in Bonn-Oberkassel auf ein Grab aus der späten Eiszeit. Darin lagen ein Mann, eine junge Frau und die Knochen eines Hundes, rund 14.000 Jahre alt. Als Forscher die Zähne des Tieres 2018 neu untersuchten, fanden sie heraus, dass es ein junger Hund war, der mit etwa 19 Wochen an Staupe erkrankt war und danach noch wochenlang lebte. Ohne Menschen, die ihn wärmten, fütterten und pflegten, hätte er das kaum überstanden. Ein kranker Welpe, der weder jagen noch wachen konnte, wurde versorgt und am Ende mit zwei Menschen begraben.

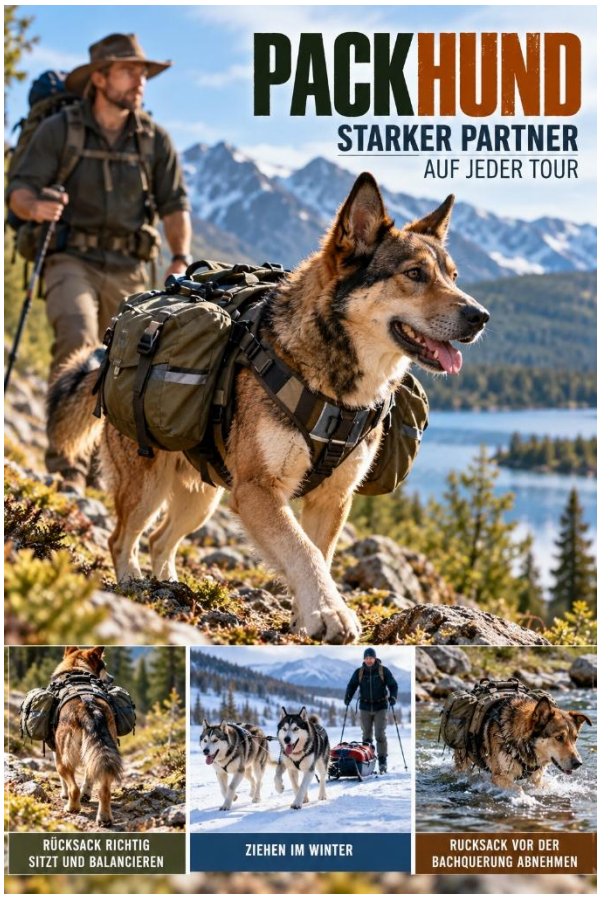
Wie Wolf und Mensch überhaupt zusammenfanden, ist bis heute umstritten. Eine einleuchtende Erklärung kommt von der finnischen Archäologin Maria Lahtinen. Der Mensch kann nur begrenzt Eiweiß verwerten und braucht im Winter vor allem Fett. Wölfe dagegen kommen monatelang mit magerem Fleisch aus. In harten Eiszeitwintern hatten Jäger mehr mageres Fleisch, als sie essen konnten, und hätten es an die Tiere am Rand ihres Lagers abgeben können. So wurde aus dem Konkurrenten um die Beute ein Begleiter. Seitdem ist der Hund mit uns draußen unterwegs, länger als jedes andere Tier.

Für alle, die heute mit Rucksack, Kanu oder Pulka in die Wildnis gehen, ist das mehr als eine Geschichte. Ein Hund draußen ist kein Haustier auf Ausflug. Er ist ein Partner mit eigenen Fähigkeiten und eigenen Grenzen, und wer ihn mitnimmt, übernimmt Verantwortung für zwei.

Ein zweites Paar Sinne

Ein Mensch hat etwa fünf bis sechs Millionen Riechzellen, ein Hund je nach Rasse zwischen 125 und 300 Millionen. Wie fein diese Nase arbeitet, haben die Verhaltensforscher Peter Hepper und Deborah Wells in Belfast gezeigt. Sie führten ausgebildete Hunde im rechten Winkel an die Spur eines Menschen heran und verkürzten diese Spur Schritt für Schritt. Fünf Fußabdrücke reichten den Hunden noch, um zu erkennen, in welche Richtung der Mensch gegangen war. Sie lasen das am winzigen Unterschied, wie stark der Geruch von einem Schritt zum nächsten schon verflogen war. Auch das Gehör des Hundes übertrifft unseres deutlich. Er nimmt höhere Töne wahr und hört leise Geräusche auf größere Entfernung.

Draußen bedeutet das, dass der Hund fast immer vor uns weiß, was um uns herum geschieht. Er bemerkt das Wild im Dickicht, den Menschen, der sich dem Lager nähert, das Tier, das nachts um die Zelte schleicht. Für die Inuit war das überlebenswichtig. Ein Inuk aus Nunavut schrieb einmal, ihre Hunde hätten selbst in den schlimmsten Schneestürmen den Weg nach Hause gefunden, wenn die Menschen es längst nicht mehr konnten. Leonhard Seppala überquerte 1925 mit dem Serum für das von Diphtherie bedrohte Nome nachts das Eis des Norton Sound. Der Sturm nahm ihm die Sicht, und sein Leithund Togo hielt die Richtung.



Ein Frühwarnsystem nützt aber nur, wenn man es lesen kann. Jeder Hund zeigt auf seine eigene Weise an, was er wahrnimmt, und es lohnt sich, das zu Hause und auf vertrauten Wegen zu lernen, bevor es draußen darauf ankommt. Hebt der Hund die Nase in den Wind, prüft er einen Geruch, der von weiter her kommt. Bleibt er steif stehen, die Ohren nach vorne, den Blick fest in eine Richtung, hat er etwas Konkretes entdeckt. Ein tiefes, leises Grollen in der Nacht ist etwas anderes als das helle Bellen, mit dem er einen Vogel verbellt. Stellen sich die Nackenhaare auf, klemmt er die Rute ein oder drängt er sich an seinen Menschen, ist er unsicher oder hat Angst. Entscheidend ist, wie sich der eigene Hund normalerweise verhält. Wer diesen Grundzustand kennt, merkt sofort, wenn etwas davon abweicht.

Das heißt nicht, jedem Knurren blind zu glauben. Ein Hund meldet einen Igel mit derselben Inbrunst wie einen fremden Menschen, und mancher Hund ist an einem neuen Lagerplatz die erste Nacht einfach nervös. Aber er meldet, und der Mensch entscheidet, was die Meldung bedeutet. Es ist dieselbe

Arbeitsteilung, die vor 14.000 Jahren begann.

Tragen und ziehen

Ein Hund kann einen Teil des Gepäcks übernehmen, und das hat eine lange Tradition. Als der spanische Konquistador Coronado 1541 durch die Ebenen des heutigen Texas zog, sah er Bisonjäger, deren Hunde Zelte, Stangen und Hausrat trugen. Sein Chronist beschrieb Hundezüge mit Packsätteln, die oft Hunderte Tiere zählten. Die Inuit zogen im Sommer zu Fuß ins Landesinnere zur Karibujagd, und die Hunde, die im Winter den Schlitten gezogen hatten, trugen nun Zelte und Fleisch. Der Rassestandard des Kanadischen Eskimohundes nennt für diese Sommerarbeit Lasten bis etwa 15 Kilo.

Heute trägt ein Hund seine Last in einem Hunderucksack, zwei Packtaschen, die links und rechts am Körper hängen und auf einem gepolsterten Geschirr sitzen. Die Taschen gehören über die Schultern und den vorderen Brustkorb, nicht nach hinten auf die Lende. Wie viel ein Hund tragen kann, ist wissenschaftlich nicht sauber untersucht. Die gängigen Werte sind Faustregeln aus der Praxis. Ein gesunder, erwachsener Hund beginnt mit etwa zehn Prozent seines Körpergewichts, den leeren Rucksack eingerechnet. Nach Wochen der Gewöhnung sind 15 bis 20 Prozent möglich. Etwa 25 Prozent gelten als Obergrenze für kräftige, gut trainierte Hunde. Die amerikanische Nationalparkverwaltung, die heute den Chilkoot Trail der Klondike-Goldsucher betreut, empfiehlt Hundebesitzern genau diese Größenordnung. Junge Hunde sollen nach ihrer Empfehlung erst auf lange Touren, wenn die Knochen ausgewachsen sind, etwa mit einem Jahr. Last sollten sie erst tragen, wenn sich die Wachstumsfugen geschlossen haben, je nach Rasse mit 12 bis 18 Monaten.



Beim Packen zählt das Gleichgewicht. Beide Taschen müssen gleich schwer sein, am besten mit einer Kofferwaage geprüft. Schweres kommt nach unten, nah an den Körper, nichts Hartes darf direkt am Hund anliegen. Am sinnvollsten trägt der Hund sein eigenes Gepäck, also Futter, Faltnapf, Wasser und das Pfotenset. Vor jeder Bachquerung kommt der Rucksack ab. Vollgesogen wird er schwer, zieht den Hund zur Seite und kann ihn in der Strömung unter Wasser drücken. Und weil der Rucksack einen großen Teil des Rückens bedeckt, über den der Hund ohnehin kaum Wärme abgibt, überhitzt ein Packhund schneller. Pausen alle 30 bis 45 Minuten, Wasser an jeder Rast und ein Blick unter die Gurte, wo zuerst Scheuerstellen entstehen, halten ihn gesund.

Im Winter kann der Hund auch ziehen. In Skandinavien ist es verbreitet, dass ein oder zwei Hunde vor einer Pulka laufen, dem flachen Lastschlitten, den der Skiwanderer sonst selbst ziehen würde. Beim Skijöring zieht der Hund den Skiläufer direkt über eine Leine am Hüftgurt. Dafür braucht es ein richtiges Zuggeschirr, das die Kraft über Brust und Schultern auf den ganzen Körper verteilt, und eine Zugleine mit Ruckdämpfer, die Stöße für Hund und Mensch abfängt. Der Zughundesport hat dazu eine einfache Regel entwickelt. Bei

Rennen wird meist nur unter 15 Grad gestartet, weil ein ziehender Hund seine Wärme fast nur über das Hecheln loswird. Schon im 19. Jahrhundert durften Karrenhunde im Schweizer Kanton Nidwalden im Sommer nur zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang arbeiten. Die Erfahrung ist alt und hat sich bis heute nicht geändert.

Im Lager

Ein Lager mit Hund braucht etwas mehr Ordnung als eines ohne. Der Hund bekommt einen festen Platz, im Windschatten, mit Blick auf seinen Menschen, und mit einer eigenen Unterlage. Der Boden zieht auch einem Hund die Wärme aus dem Körper, und ein kurzhaariger Hund friert in einer kalten Nacht auf nacktem Grund schneller, als man glaubt. Eine alte Isomatte oder ein Stück Filz reicht oft schon.

Das Feuer ist für einen Hund, der es nicht kennt, ein Rätsel. Manche halten respektvoll Abstand, andere legen sich so nah an die Glut, dass Funken im Fell landen, oder steigen über die Feuerstelle, wenn ihr Mensch auf der anderen Seite sitzt. Die Feuerstelle sollte deshalb nicht auf dem Weg zwischen Hundeplatz und Schlafplatz liegen. Bei der Arbeit mit Axt, Säge und Messer gilt, was in jedem guten Bushcraft-Kurs für Menschen gilt: Niemand hält sich im Schlagkreis auf. Für den Hund heißt das, dass er während der Holzarbeit an seinem Platz liegt oder angebunden ist. Ein Hund, der einem fliegenden Holzscheit hinterherspringt, ist schneller unter der Axt, als man sie stoppen kann.



Futter und Essensreste locken Wildtiere an, Füchse, Waschbären, Wildschweine und in manchen Regionen auch Bären. Das Hundefutter wird deshalb nachts genauso verstaut wie das eigene Essen, und der Napf wird nach der Mahlzeit nicht stehen gelassen.

Besondere Vorsicht verlangt das Wasser. In warmen Sommern bilden sich in stehenden Gewässern Blaualgen, eigentlich Cyanobakterien, von denen manche starke Gifte bilden. Für Hunde sind sie viel gefährlicher als für Menschen, denn Hunde trinken direkt aus Seen und Tümpeln, schlucken beim Schwimmen Wasser und lecken sich hinterher das Fell. Je nach Gift und Menge kann eine Vergiftung innerhalb von Minuten bis wenigen Stunden tödlich sein, und in der Schweiz und in Deutschland sterben fast jeden Sommer Hunde daran. Trübes, grünlich oder bläulich verfärbtes Wasser, Schlieren und Schaum am Ufer sind Warnzeichen. Der Hund bleibt dann draußen und trinkt aus dem eigenen Napf.

Und dann ist da noch die Frage, die an jedem Lagerfeuer irgendwann gestellt wird: Wärmt ein Hund in der Nacht? Die englische Redewendung von der „three-dog night“, einer Nacht so kalt, dass man drei Hunde zum Wärmen braucht, wird gern Inuit oder australischen Aborigines zugeschrieben. Belegt ist sie in Zeitungen erst seit den 1930er-Jahren, als angeblicher Ausdruck aus dem australischen Grenzland. Dass Aborigines ihre Dingos nachts zum Wärmen bei sich hatten, ist dagegen gut überliefert. Ein Hund hat eine Körpertemperatur von etwa 38 bis 39 Grad und gibt diese Wärme ab, und wer im Winter einen Hund an seiner Seite schlafen lässt, spürt das. Ein Ersatz für einen guten

Schlafsack ist er trotzdem nicht. Ein nasser Hund kühlt eher, und ein Hund, der selbst friert, hat keine Wärme zu verschenken. Er braucht genauso Schutz vor der Kälte wie sein Mensch.

Begegnungen

Mit Hund ist man draußen nicht unsichtbarer, sondern auffälliger. Viele Wildtiere sehen in ihm keinen Begleiter des Menschen, sondern einen Wolf.



Wildschweine sind bei uns die wehrhaftesten Tiere, denen man im Wald begegnen kann. Gefährlich wird es vor allem im Frühjahr, wenn Bachen ihre Frischlinge führen, und immer dann, wenn ein Hund die Rotte aufscheucht und bedrängt. Eine Bache, die ihre Jungen verteidigt, greift an, und ein Keiler kann einen Hund mit seinen Waffen schwer verletzen. Ein angeleinter Hund, der ruhig bleibt, und ein Mensch, der der Rotte den Weg frei lässt, sind die beste Vorsorge.

Im Norden ist es der Elch. Nach Angaben der Wildbehörde Alaskas werden dort jedes Jahr mehr Menschen von Elchen verletzt als von Bären. Elche betrachten Hunde als natürliche Feinde, denn ihr größter Feind ist der Wolf, und sie greifen sie gezielt an und treten nach ihnen. Ein Hund, der einen Elch anbellt oder verfolgt, kann ihn so in Wut versetzen, dass er angreift. Flüchtet der Hund dann zu seinem Menschen zurück, bringt er den Elch mit. Die Behörde rät deshalb, Hunde in Elchgebieten an der Leine zu führen und Elchen weiten Abstand zu lassen. Dass ein Elch tatsächlich angreifen kann, zeigte 2022 ein Fall bei Fairbanks. Ein Bulle trampelte über eine Stunde lang auf dem Schlittenhundegespann einer Musherin herum, tötete zwei Hunde und verletzte viele weitere.

Bei uns ist der Wolf zurück, und mit ihm eine neue Regel für Hundehalter. Wölfe verteidigen ihr Revier gegen fremde Wölfe, und ein Hund, der allein durch das Gelände streift, kann für sie wie ein Eindringling wirken. Im März 2023 lief eine Collie-Hündin bei einem Spaziergang in Weißwasser in der Lausitz einem Reh hinterher und kam nicht zurück. Ihr Besitzer sah kurz darauf drei Wölfe davonlaufen und fand die Überreste seiner Hündin. Solche Angriffe sind selten, und meist trifft es Hunde, die allein unterwegs sind, besonders in der Paarungszeit der Wölfe von Februar bis März. Die Fachleute sind sich einig, dass die Nähe zum Menschen der beste Schutz für den Hund ist. Im Wolfsgebiet gehört er an die Leine oder zumindest so nah zu seinem Menschen, dass jeder Wolf ihn ihm zuordnen kann. Kommt es doch zu einer Begegnung, hält man den Hund kurz, bleibt ruhig und zeigt dem Wolf durch Rufen oder Klatschen, dass ein Mensch da ist.

Wer auf Weiden mit Herdenschutzhunden trifft, sollte ebenfalls Abstand halten, den eigenen Hund anleinen und die Herde in weitem Bogen umgehen. Für den großen weißen Wächter ist ein fremder Hund eine mögliche Bedrohung für seine Schafe. Und dann gibt es die kleinsten Gegner, die Zecken. Ein Hund, der durch Gras und Unterholz streift, sammelt sie ein, und nach jedem Tag draußen lohnt ein gründlicher Blick in Ohren, Achseln, Leisten und zwischen die Zehen.

Welcher Hund, welche Regeln

Nicht jeder Hund ist für ein Leben draußen gemacht. Gut geeignet sind mittelgroße, robuste Hunde mit dichtem Fell, ausdauernd, ruhig im Wesen und ohne übersteigerten Jagdtrieb. Hunde mit sehr kurzer Schnauze bekommen schon bei normaler Anstrengung schlecht Luft und überhitzen leicht. Sehr kleine Hunde kühlen schnell aus, sehr große Hunde ermüden auf langen Touren früher und sind schwer zu bergen, wenn sie sich verletzen. Wichtiger als die Rasse ist aber die Erziehung. Ein Hund, der zuverlässig kommt, wenn er gerufen wird, der an seinem Platz liegen bleibt und ruhig wartet, während sein Mensch Holz spaltet, ist draußen ein Gewinn. Ein Hund, der beim ersten Reh im Wald verschwindet, ist eine Gefahr für sich, für das Wild und für die ganze Tour.

Dazu kommen die Regeln. In Deutschland ist die Leinenpflicht Ländersache, und die Unterschiede sind groß. In Niedersachsen etwa müssen Hunde in der allgemeinen Brut-, Setz- und Aufzuchtzeit vom 1. April bis zum 15. Juli in der freien Landschaft an der Leine geführt werden, und dazu zählen Wald, Wiesen und Felder. In Bremen beginnt diese Zeit schon am 15. März, in Bayern gibt es keine landesweite Regel. In vielen Naturschutzgebieten, Nationalparks und Wildschongebieten gilt die Leinenpflicht das ganze Jahr.

In Skandinavien erlaubt das Jedermannsrecht, fast überall in der Natur unterwegs zu sein und zu übernachten, doch für Hunde gelten eigene Regeln. In Schweden muss der Hund vom 1. März bis zum 20. August so unter Kontrolle sein, dass er nicht frei läuft, was in der Praxis fast immer Leine bedeutet. In allen schwedischen Nationalparks gilt die Leinenpflicht das ganze Jahr, in manchen sind Hunde überhaupt nur in bestimmten Monaten erlaubt. In Norwegen dürfen Hunde vom 1. April bis zum 20. August nicht frei laufen. In Finnland gilt die Leinenpflicht vom 1. März bis zum 19. August, und auch außerhalb dieser Zeit darf ein Hund auf fremdem Land nur mit Erlaubnis des Grundbesitzers oder des Jagdberechtigten frei laufen.

Am Ende eines langen Tages sitzt man am Feuer, der Hund liegt auf seiner Matte, und das Lager kommt zur Ruhe. Irgendwann hebt er den Kopf, ein Ohr dreht sich in die Dunkelheit, die Nase prüft die Luft. Man selbst hört nichts. Ein paar Sekunden später knackt ein Ast am Rand der Lichtung.

Die Ausrüstung

Für die Ausrüstung des Hundes gilt dasselbe wie für die eigene: Weniger, aber das Richtige. Ein Hund braucht draußen keinen Laden voller Zubehör. Er braucht ein paar Dinge, die gut sitzen, die er kennt und die ihn schützen, wo sein Körper allein nicht reicht. Ein bemerkenswerter Maßstab kommt ausgerechnet aus dem härtesten Schlittenhunderennen der Welt. Beim Iditarod in Alaska muss jeder Musher für jeden seiner Hunde ein



scheuerfreies Geschirr, acht Pfotenschuhe, einen isolierten Hundemantel und eine Notration Futter dabeihaben. Selbst die zähesten Hunde des Nordens gehen also nicht ohne Pfotenschutz und Mantel auf den Trail.

Das wichtigste Stück ist das Geschirr. Ein Halsband reicht für die Hundemarke, aber nicht für die Arbeit draußen. Wenn der Hund plötzlich in die Leine springt, ausrutscht oder über ein Hindernis gehoben werden muss, wirkt die ganze Kraft auf den Hals. Ein gut sitzendes Geschirr verteilt sie auf Brust und Schultern. Für den Alltag auf Tour eignet sich ein Führgeschirr in Y-Form, das vor der Brust zusammenläuft und die Schultern frei lässt, damit der Hund ungehindert ausgreifen kann. Ein Griff auf dem Rücken ist im Gelände Gold wert. Mit ihm lässt sich der Hund über einen umgestürzten Baum, eine Felsstufe oder in ein Kanu heben. Zum Ziehen vor Pulka oder Skiläufer braucht er dagegen ein eigenes Zuggeschirr, das weiter nach hinten reicht und die Zugkraft über den ganzen Rumpf ableitet. Welches Geschirr es auch ist, es muss vor der Tour eingetragen sein. Scheuerstellen in den Achseln zeigen sich erst nach Stunden, und dann ist es mitten in der Wildnis zu spät.

Zur Leine gehört draußen meist eine zweite. Die normale Führleine von gut zwei Metern hält den Hund in der Brut- und Setzzeit, im Wolfsgebiet und an der Herde nah bei seinem Menschen. Eine Schleppleine von fünf bis zehn Metern gibt ihm Bewegungsfreiheit, wo er frei laufen dürfte, aber nicht ganz frei laufen soll. Leinen aus beschichtetem Gewebe saugen sich nicht voll, bleiben im Regen leicht und lassen sich abwaschen. Eine Schleppleine gehört immer ans Geschirr, nie ans Halsband, und wer sie führt, trägt besser Handschuhe, denn eine durch die Finger rauschende Leine schneidet tief. Für Touren, auf denen der Mensch die Hände für Stöcke braucht, gibt es Bauchgurte mit einer kurzen Leine und Ruckdämpfer, die Stöße abfangen.

Die Pfoten sind das Fahrgestell des Hundes, und draußen werden sie mehr beansprucht als auf dem Feldweg hinterm Haus. Scharfer Fels, Geröll, verharschter Schnee und Eiskristalle, die sich zwischen den Zehen zu Klumpen ballen, können die Ballen aufreißen. Pfotenschuhe schützen bei solchen Bedingungen und dienen im Notfall als Verband über einer verletzten Pfote. Ein Hund muss sie aber erst kennenlernen. Beim ersten Mal stakst er mit hochgezogenen Beinen durch die Gegend, als liefe er auf heißen Kohlen. Gegen Kälte und Salz hilft ein Pfotenbalsam auf Fettbasis. Lange Haare zwischen den Ballen schneidet man vor einer Wintertour kurz, damit sich weniger Schnee darin festsetzt, und die Krallen sollten nicht zu lang sein.

Wärme braucht vor allem ein Hund mit kurzem Fell oder ohne Unterwolle. Für kalte Nächte und lange Pausen im Schnee gehört ein isolierter Hundemantel ins Gepäck, im Lager dazu die eigene Unterlage, eine Isomatte, ein Stück Filz oder ein Schaffell. Manche Hunde schlafen mit im Zelt, andere draußen unter dem Vordach. Ein Hund mit dichtem nordischem Fell rollt sich auch bei Frost im Schnee zusammen, legt die Rute über die Nase und schläft. Ein kurzhaariger Hund würde dabei auskühlen. Im Sommer ist es umgekehrt. Dann kann ein angefeuchtetes Kühlhandtuch über dem Rücken in der Mittagspause helfen.



Am Wasser kommt ein Stück dazu, das viele unterschätzen: eine Schwimmweste für den Hund. Auf Kanutouren über große Seen und Flüsse ist sie genauso wichtig wie die eigene. Ein Hund, der aus dem Boot fällt oder bei einer Kenterung in kaltes Wasser gerät, ermüdet schnell, und mit Weste lässt er sich am Griff auf dem Rücken wieder ins Boot ziehen. Auch hier gilt, dass der Hund die Weste vorher kennen muss, und dass er das Ein- und Aussteigen aus dem Kanu am Ufer geübt hat, bevor es auf große Fahrt geht.

Futter und Wasser sind der schwerste Teil seiner Ausrüstung. Ein Hund, der den ganzen Tag läuft, trägt oder zieht, verbraucht deutlich mehr Energie als zu Hause, und bei Kälte noch mehr. Ein energiereiches Futter mit ausreichend Fett und Eiweiß hält ihn bei Kräften, und eine Notration für einen zusätzlichen Tag sollte immer dabei sein. Futterumstellungen gehören nicht auf die Tour, sondern Wochen davor, denn Durchfall in der Wildnis zehrt am Hund und am Wasservorrat. Wie viel Wasser ein Hund braucht, hängt stark von Temperatur und Anstrengung ab. Im Ruhezustand sind es grob 50 bis 60 Milliliter pro Kilo Körpergewicht am Tag, bei Arbeit und Hitze ein Mehrfaches. Ein Faltnapf wiegt fast nichts. Wo das Wasser nicht sicher ist, bekommt der Hund aus demselben aufbereiteten Vorrat zu trinken wie sein Mensch.

Zur Ausrüstung gehört auch eine kleine Erste-Hilfe-Tasche für den Hund. Darin sind eine Zeckenzange, eine Pinzette für Splitter und Dornen, ein Wunddesinfektionsmittel, das für Tiere geeignet ist, sterile Kompressen, Mullbinden und eine selbsthaftende Bandage, die nicht am Fell klebt. Dazu kommen ein Pfotenschuh als Verbandschutz, eine Rettungsdecke, Kochsalzlösung zum Ausspülen von Augen und Wunden und eine Maulschlinge oder ein leichter Maulkorb. Auch der freundlichste Hund kann vor Schmerz zubeißen, wenn man eine Verletzung versorgt. Medikamente, die der Hund regelmäßig braucht, gehören in ausreichender Menge dazu. Schmerzmittel aus der eigenen Reiseapotheke haben dagegen beim Hund nichts zu suchen. Ibuprofen und Paracetamol sind für Hunde giftig. Wer ein Schmerzmittel für den Notfall dabeihaben will, lässt es sich vom Tierarzt mitgeben, mit genauer Dosierung für seinen Hund.

Dass ein Hund draußen verloren geht, ist schneller passiert, als man denkt. Er jagt einem Reh hinterher, erschrickt vor einem Gewitter oder verliert im Nebel die Spur seines Menschen. Ein Mikrochip, registriert bei einem Haustierregister wie TASSO oder FINDEFIX, und eine Marke mit Telefonnummer am Halsband sind die Grundlage. Nachts helfen ein Leuchthalsband oder ein kleines Licht am Geschirr, den Hund im Lager und auf dem Weg im Blick zu behalten. Wer in weitem Gelände unterwegs ist, kann einen GPS-Sender am Halsband tragen lassen, wie ihn die skandinavischen Elchjäger seit Jahren für ihre frei suchenden Hunde nutzen.

Für Touren im Ausland braucht der Hund schließlich seine Papiere. Innerhalb Europas sind das der EU-Heimtierausweis, der Mikrochip und eine gültige Tollwutimpfung, die bei der Erstimpfung mindestens 21 Tage vor der Einreise liegen muss. Wer in den Norden will, muss mehr beachten. Norwegen und Finnland verlangen für Hunde zusätzlich eine Behandlung gegen den Fuchsbandwurm, die ein Tierarzt 24 bis 120 Stunden vor der Einreise durchführen und im Heimtierausweis bestätigen muss. Wer ohne diese Behandlung an der norwegischen Grenze steht, zahlt mindestens 7.000 Kronen, und der Hund kommt für 24 Stunden in Quarantäne. Ohne gültige Tollwutimpfung oder Heimtierausweis wird er für mehrere Wochen in Quarantäne genommen.

Zusammen wiegt all das weniger, als man vermutet, und vieles davon kann der Hund in seinen eigenen Packtaschen tragen. Entscheidend ist nicht, wie viel man kauft, sondern dass jedes Teil vorher ausprobiert wurde, in der Nähe von zu Hause, bei Regen und im Dunkeln, bis Hund und Mensch damit umgehen können, ohne nachzudenken.

Welcher Hund, welche Regeln

Nicht jeder Hund ist für ein Leben draußen gemacht. Gut geeignet sind mittelgroße, robuste Hunde mit dichtem Fell, ausdauernd, ruhig im Wesen und ohne übersteigerten Jagdtrieb. Hunde mit sehr kurzer Schnauze bekommen schon bei normaler Anstrengung schlecht Luft und überhitzen leicht. Sehr kleine Hunde kühlen schnell aus, sehr große Hunde ermüden auf langen Touren früher und sind schwer zu bergen, wenn sie sich verletzen. Wichtiger als die Rasse ist aber die Erziehung. Ein Hund, der zuverlässig kommt, wenn er gerufen wird, der an seinem Platz liegen bleibt und ruhig wartet, während sein Mensch Holz spaltet, ist draußen ein Gewinn. Ein Hund, der beim ersten Reh im Wald verschwindet, ist eine Gefahr für sich, für das Wild und für die ganze Tour.

Dazu kommen die Regeln. In Deutschland ist die Leinenpflicht Ländersache, und die Unterschiede sind groß. In Niedersachsen etwa müssen Hunde in der allgemeinen Brut-, Setz- und Aufzuchtzeit vom 1. April bis zum 15. Juli in der freien Landschaft an der Leine geführt werden, und dazu zählen Wald, Wiesen und Felder. In Bremen beginnt diese Zeit schon am 15. März, in Bayern gibt es keine landesweite Regel. In vielen Naturschutzgebieten, Nationalparks und Wildschongebieten gilt die Leinenpflicht das ganze Jahr.

In Skandinavien erlaubt das Jedermannsrecht, fast überall in der Natur unterwegs zu sein und zu übernachten, doch für Hunde gelten eigene Regeln. In Schweden muss der Hund vom 1. März bis zum 20. August so unter Kontrolle sein, dass er nicht frei läuft, was in der Praxis fast immer Leine bedeutet. In allen schwedischen Nationalparks gilt die Leinenpflicht das ganze Jahr, in manchen sind Hunde überhaupt nur in bestimmten Monaten erlaubt. In Norwegen dürfen Hunde vom 1. April

bis zum 20. August nicht frei laufen. In Finnland gilt die Leinenpflicht vom 1. März bis zum 19. August, und auch außerhalb dieser Zeit darf ein Hund auf fremdem Land nur mit Erlaubnis des Grundbesitzers oder des Jagdberechtigten frei laufen.

Am Ende eines langen Tages sitzt man am Feuer, der Hund liegt auf seiner Matte, und das Lager kommt zur Ruhe. Irgendwann hebt er den Kopf, ein Ohr dreht sich in die Dunkelheit, die Nase prüft die Luft. Man selbst hört nichts. Ein paar Sekunden später knackt ein Ast am Rand der Lichtung.

Gear Review: Ausrüstung für den Hund draußen

Geschirre, Packtaschen, Pfotenschutz und mehr für Bushcraft, Trekking und Wintertouren

Wer mit Hund draußen unterwegs ist, steht vor einem Markt, der in den letzten Jahren regelrecht explodiert ist. Für fast jede Situation gibt es ein Spezialprodukt, und vieles davon braucht kein Hund. Dieses Review konzentriert sich auf die Ausrüstung, die auf echten Touren den Unterschied macht: das Geschirr, mit dem man den Hund führt und über Hindernisse hebt, das Zuggeschirr für Pulka und Skijöring, die Packtaschen für mehrtägige Touren, dazu Leinen, Pfotenschutz, Wärme und Schwimmweste.

Die Auswahl beruht auf Herstellerangaben, Händlerinformationen und Erfahrungsberichten von Nutzern. Zwei Marken tauchen dabei immer wieder auf, und das aus gutem Grund. Ruffwear aus Oregon gilt seit Jahren als Maßstab für Wander- und Trekkingausrüstung für Hunde. Non-stop dogwear aus Norwegen kommt aus dem nordischen Zughundesport und hat seine Produkte auf Expeditionen über Spitzbergen und quer durch Norwegen erprobt. Die Preise sind Richtwerte vom Herbst 2026. Bei norwegischen Kronen ist der Euro-Betrag grob umgerechnet und schwankt mit dem Kurs.

Das Führgeschirr: Der wichtigste Ausrüstungsgegenstand



Ein gutes Führgeschirr ist das erste, was ein Outdoor-Hund braucht, und das letzte, an dem man sparen sollte. Es muss die Schultern frei lassen, damit der Hund ungehindert ausgreifen kann, darf an den Achseln nicht scheuern, und es braucht für das Gelände einen stabilen Griff auf dem Rücken.

Ruffwear Flagline ist für die meisten Touren die erste Wahl. Das Geschirr ist leicht, hat drei Leinenbefestigungspunkte, darunter einen massiven V-Ring aus Metall auf dem Rücken, und einen gepolsterten Griff, mit dem sich der Hund ausgewogen anheben lässt. Brust- und Bauchteil sind so geschnitten, dass sich die Last beim Heben verteilt. In Nutzerforen wird es immer wieder als ausbruchsicher und auch für schmale Hunde passend beschrieben. Für Tagestouren, Bushcraft-Wochenenden und Kanutouren ist es ein sehr gutes Allroundgeschirr.



Ruffwear Web Master ist das schwerere, technischere Gegenstück. Es hat einen zusätzlichen Bauchgurt, der es praktisch unmöglich macht, rückwärts aus dem Geschirr zu schlüpfen, und einen kräftigen Griff. Ruffwear selbst nutzt das Web Master als Grundgerüst für seine Packtaschen. Für Touren mit Kletterpassagen, Felsstufen und Stellen, an denen der Hund regelmäßig gehoben oder abgeseilt werden muss, ist es die bessere Wahl. Für gemütliche Waldwanderungen ist es eher zu viel des Guten.

Non-stop dogwear Line harness 5.0 ist die schlanke skandinavische Alternative für rund 699 Kronen, also etwa 60 Euro. Der Hersteller hat es ausdrücklich für Aktivitäten wie Wandern entwickelt, bei denen der Hund nicht stark zieht. Für Hunde, die ordentlich in die Leine gehen, empfiehlt Non-stop selbst das Freemotion-Zuggeschirr oder die Amundsen-Packtaschen. Die Variante mit Griff heißt Line harness grip.

Ein Wort zu den weit verbreiteten Westengeschirren mit einem breiten Gurt quer vor der Brust. Sie sind robust, in sehr vielen Größen erhältlich und für den Alltag beliebt. Für lange Touren bevorzugen viele Zughundesportler und Physiotherapeuten aber Geschirre in Y-Form, die vor dem Brustbein zusammenlaufen, weil ein Quergurt je nach Sitz die Bewegung der Schultern einschränken kann. Wer ein Westengeschirr nutzt, sollte genau hinschauen, ob der Gurt beim Laufen über das Schultergelenk rutscht.

Das Zuggeschirr: Für Pulka, Skijöring und Trekking am Gurt

Ein Führgeschirr ist zum Führen gemacht, nicht zum Ziehen. Sobald ein Hund eine Pulka zieht, einen Skiläufer über den Bauchgurt mitnimmt oder seinen Menschen bergauf unterstützt, braucht er ein echtes Zuggeschirr, das weiter nach hinten reicht und die Kraft über den ganzen Rumpf ableitet.

Non-stop dogwear Freemotion harness 5.0 ist das Referenzgeschirr in dieser Klasse. Der erste Prototyp entstand 2006 für das nordische Skijöring und die Pulkarennen, aus denen die Firma überhaupt hervorgegangen ist. Die aktuelle Version kostet rund 1.199 Kronen, also etwa 100 Euro, in Großbritannien und der Schweiz liegt sie bei umgerechnet ähnlichen Beträgen. Die Y-förmige Front lässt die Schultern frei und behindert die Atmung kaum, die gepolsterte Halsöffnung gibt Stabilität, und die Zugkraft wird gleichmäßig über den Körper verteilt, ohne auf die Wirbelsäule zu drücken. Länge und Tiefe sind verstellbar, Verschleißteile lassen sich austauschen, und ein Reflektorring zeigt auch im Dunkeln, wie sich der Hund bewegt. Das Freemotion ist für einen hohen Zugpunkt gedacht, also für Canicross, Bikejöring und Skijöring, wo die Leine schräg nach oben zum Menschen läuft. Die Größe richtet

sich nach Halsumfang und der Länge vom Brustbein bis hinter die Vorderläufe. Wer zwischen zwei Größen liegt, sollte ausmessen statt raten.

Für die **Pulka** empfiehlt Non-stop eine Variante, das **Combined harness**. Es ähnelt dem Freemotion, ist aber mit Verstärkungsstäben am Hals ausgestattet, die die Kraft beim Ziehen eines Schlittens verteilen, und hat Befestigungen für die Pulkadeichsel. Wer im Winter mit Hund und Lastschlitten über skandinavische Hochebenen will, ist damit richtig ausgestattet.

Packtaschen: Wenn der Hund sein eigenes Gepäck trägt

Bei den Packtaschen trennt sich die Spreu vom Weizen. Ein schlechter Hunderucksack rutscht zur Seite, scheuert in den Achseln und schlägt bei jedem Schritt gegen die Ellbogen. Ein guter sitzt ruhig über den Schultern und lässt den Hund vergessen, dass er etwas trägt.

Non-stop dogwear Amundsen pack ist für mehrtägige Touren und Bushcraft im Gelände die erste Empfehlung. Der Rucksack kostet rund 2.199 Kronen, umgerechnet etwa 190 Euro, und ist für Expeditionen gebaut. Er wurde unter anderem bei Durchquerungen Norwegens und Spitzbergens eingesetzt. Die beiden großen Taschen haben Rollverschlüsse und sind mit Aramidfasern verstärkt, damit sie Felsen und dichtes Gestrüpp aushalten. Darüber liegt eine Abdeckung aus Ripstop-Gewebe gegen Regen, mit zwei Reißverschlusstaschen und einem Sichtfenster für Kompass oder Kontaktdaten. Wasserdicht ist der Rucksack nach Herstellerangaben nicht. Die Taschen sind so geformt, dass die schwerste Last über den Schultern liegt, Querriemen heben sie von den Ellbogen weg, und eine breite Brustplatte hält alles stabil. Auf dem Rücken sitzt eine Zugschlaufe mit gleitendem Metallring. Damit kann der Hund seinen Menschen beim Trekking auch ziehen, ohne dass der Rucksack verrutscht, wenn beide nicht genau hintereinander gehen. Unter dem Rucksack lässt sich ein Zuggeschirr oder eine Hundejacke tragen. Bemerkenswert ist die Empfehlung des Herstellers zum Alter. Der Hund sollte voll ausgewachsen sein, etwa zwei Jahre alt, bevor das Training mit dem Rucksack beginnt, und dann zunächst ohne Gewicht.

Ruffwear Palisades Pack ist das größte Modell von Ruffwear und ebenfalls für mehrtägige Touren gedacht. Die Größe L/XL fasst etwa 24 Liter und wiegt um die 980 Gramm. Die unverbindliche Preisempfehlung liegt bei über 200 Euro, im Handel ist es oft deutlich günstiger zu finden. Der große Vorteil gegenüber dem Amundsen ist die Bauweise. Die Packtaschen lassen sich vom Geschirr abnehmen, und das ist draußen mehr wert, als es klingt. Vor einer Bachquerung, bei der Rast oder im Lager kommt die Last mit wenigen Handgriffen ab, und der Hund trägt nur noch das Geschirr mit Griff. Im Lieferumfang sind zwei faltbare Trinkblasen mit je einem Liter, und insgesamt gibt es sechs Taschen. Ein Nutzer, der den Palisades mit seinem schweren Hund über Monate genutzt hat, beschreibt, dass die Last gut hinter den Schultern sitzt und weit genug vorne, um den Rücken nicht zu belasten. Es gibt aber auch Stimmen, die über mangelnde Haltbarkeit klagen. Wie bei jedem Rucksack lohnt der Blick auf die Nähte, bevor es auf lange Tour geht.

Ruffwear Approach Pack ist das kleinere, leichtere Modell für Tagestouren und einfache Übernachtungen und kostet um die 120 Euro. Auch hier dient das Web Master als Geschirrrahmen, die Taschen sind nach vorne gezogen, damit die Last über den Schultern liegt, und ein gepolsterter Griff hilft über Hindernisse. Ein Testbericht bemängelt, dass die Taschen bei Bewegung etwas seitlich schwingen, und ein Nutzer berichtet, dass sie beim Durchqueren enger Felsschluchten aufgescheuert sind. Für Waldwege, Mittelgebirge und Wochenendtouren ist der Approach eine gute Wahl, für Geröll und Fels ist der robustere Amundsen besser.

Non-stop bietet mit dem **Trail light dog backpack** für etwa 1.449 Kronen, rund 125 Euro, außerdem eine leichtere Alternative für Tagestouren an.

Unabhängig vom Modell gilt, was im Hauptartikel ausführlich beschrieben ist. Der Hund beginnt mit etwa zehn Prozent seines Körpergewichts, den leeren Rucksack eingerechnet, und steigert sich über Wochen. Etwa 25 Prozent gelten als Obergrenze für kräftige, trainierte Hunde. Beide Taschen müssen gleich schwer sein, und vor jeder Wasserquerung kommt die Last ab.

Leinen und Bauchgurt

Für das Trekking mit Hund hat sich ein System aus Bauchgurt und elastischer Leine bewährt. Die Hände bleiben frei für Stöcke, die Karte oder den Halt am Fels, und der Ruckdämpfer in der Leine fängt Stöße ab, wenn der Hund plötzlich anzieht.

Non-stop dogwear bietet dafür den **Trekking belt 2.0** für rund 899 Kronen, etwa 75 Euro, und die **Touring bungee**, eine verstellbare Leine mit Ruckdämpfer ab etwa 649 Kronen. Von Ruffwear gibt es die **Roamer**, eine elastische Leine, die sich sowohl in der Hand als auch am Gurt nutzen lässt.

Ein besonders durchdachtes Stück für das Lager ist die **Ruffwear Hitch Hiker**. Sie besteht aus einem 3,65 Meter langen Seil mit einer Klemme nach dem Vorbild aus dem Klettersport, mit der sich die Länge stufenlos einstellen lässt. Die Leine lässt sich in der Hand führen, als Gurtleine nutzen oder als Schlinge um einen Baum legen, um den Hund im Lager anzubinden. Gerade für die Holzarbeit mit Axt und Säge, bei der der Hund außerhalb des Schlagkreises bleiben muss, ist das praktisch.

Als Schleppleine empfiehlt sich eine Leine aus beschichtetem Gewebe, die sich nicht mit Wasser vollsaugt und im Matsch nicht schwer wird. Hier braucht es kein Markenprodukt, wohl aber Handschuhe für den

Menschen und ein Geschirr für den Hund. Eine Schleppleine gehört nie ans Halsband.

Pfotenschutz



Ruffwear Grip Trex ist der bekannteste Pfotenschuh für Wandern und Trekking. Er hat eine Vibram-Sohle mit grobem Profil, ein atmungsaktives Obermaterial aus engem Netzgewebe und einen Klettverschluss oberhalb des Fußes. Verkauft wird er als Paar für etwa 55 bis 62 Euro, für vier Pfoten braucht man also zwei Sets. Die Größe richtet sich nach der Breite der Pfote, nicht nach der Länge, und muss genau ausgemessen werden. Ein zu großer Schuh fliegt beim ersten Sprung davon, ein zu kleiner drückt. Für Fels, Geröll, heißen Sand und lange Strecken auf hartem Untergrund ist der Grip Trex die robusteste Lösung. Für den Winter bietet Ruffwear mit dem Polar Trex eine Variante mit höherem Schaft.

Die Alternative aus dem Schlittenhundesport sind einfache Stoffbooties, wie sie Non-stop dogwear als **Protector** oder **Long distance bootie** ab etwa 149 Kronen anbietet, rund 13 Euro. Sie haben keine feste Sohle und halten auf scharfem Fels nicht so lange wie ein Grip Trex, schützen im Schnee aber zuverlässig vor Eisklumpen zwischen den Zehen und vor Schnitten durch verharschten Schnee. Sie sind leicht, günstig und schnell angezogen. Beim Iditarod in Alaska muss jeder Musher pro Hund acht solcher Booties dabeihaben, und die Gespanne verbrauchen im Rennen Tausende davon. Für Wintertouren sind ein paar Booties als Reserve und als Verbandschutz für eine verletzte Pfote fast unverzichtbar.

Ergänzend gehört ein fettbasierter Pfotenbalsam in die Ausrüstung, der die Ballen vor Kälte, Salz und Austrocknen schützt.

Wärme: Mantel und Schlafsack

Hurtta Extreme Warmer aus Finnland ist einer der bekanntesten isolierten Hundemäntel für den Winter. Die aktuelle Version heißt Extreme Warmer V3 Eco und ist seit Herbst 2024 im Handel. Die Vorgängerversion war für etwa 72 bis 80 Euro zu haben. Der Mantel ist für kurzhaarige Hunde und Hunde ohne dichte Unterwolle in Pausen, beim Warten in der Kälte und in kalten Nächten gedacht. Für einen nordischen Hund mit dichtem Fell ist er meist überflüssig, für einen kurzhaarigen Jagdhund oder einen Windhundmix bei Frost dagegen ein echter Gewinn. Ein isolierter Mantel für jeden Hund gehört übrigens auch zur Pflichtausrüstung beim Iditarod.

Ruffwear Highlands Sleeping Bag ist ein Schlafsack für Hunde mit synthetischer Füllung, halblangem Reißverschluss, einem Kragen gegen Zugluft und einem Fach für eine zusätzliche Isomatte, die Ruffwear separat anbietet. Er wiegt in Größe M etwa 725 Gramm, in Größe L knapp ein Kilo, und kommt mit Kompressionssack. Mit rund 200 Euro ist er allerdings teuer. Für wiederholte Wintertouren mit einem kurzhaarigen Hund kann sich die Anschaffung lohnen. Für gelegentliche Nächte draußen tun es ein Stück Isomatte, ein Schaffell und eine alte Wolldecke ebenso, und die hat jeder Bushcrafter ohnehin.

Schwimmweste

Ruffwear Float Coat ist die Schwimmweste, die in fast jedem Vergleich vorne liegt. Die unverbindliche Preisempfehlung liegt bei rund 135 Euro, im Handel ist sie oft für 115 bis 130 Euro zu finden. Der Auftrieb kommt aus weichem, PVC-freiem Schaumstoff, der so verteilt ist, dass der Hund in einer natürlichen Schwimmlage bleibt. Der flache, reißfeste Griff auf dem Rücken ist so platziert, dass sich der Hund aus dem Wasser ins Boot heben lässt, ohne dass er aus der Weste rutscht oder ihm die Luft wegbleibt. Unter dem Griff sitzt ein Ring für die Leine, reflektierende Elemente sorgen für Sichtbarkeit in der Dämmerung. Nutzer berichten, dass ihre Hunde mit der Weste deutlich länger und entspannter schwimmen. Kritisiert wird, dass die Weste anfangs steif ist, das Anziehen etwas Mühe macht und sie den Hund in praller Sonne stark einhüllt. Für Kanutouren auf großen Seen und Flüssen ist sie trotzdem die beste Wahl.

Was man wirklich braucht

Wer mit Hund draußen anfängt, braucht nicht alles auf einmal. Ein gutes Führgeschirr mit Griff, eine Schleppleine, eine Unterlage für das Lager, ein Faltnapf, ein Set Booties und eine kleine Erste-Hilfe-Tasche reichen für den Anfang. Packtaschen kommen dazu, wenn der Hund ausgewachsen ist und die Touren länger werden. Zuggeschirr, Schlafsack und Schwimmweste folgen, wenn Pulka, Wintertouren oder Kanufahrten tatsächlich anstehen.

Für einen Hund, der vom Mittelgebirge bis nach Lappland alles mitmachen soll, wäre eine sinnvolle Grundausstattung das Ruffwear Flagline als tägliches Geschirr, der Non-stop Amundsen pack für mehrtägige Touren, das Freemotion 5.0 für den Winter mit Pulka oder Ski, ein Bauchgurt mit elastischer Leine und ein Satz Stoffbooties. Kurzhaarige Hunde bekommen dazu einen isolierten Mantel, Kanuhunde eine Float Coat.

Jedes dieser Stücke muss vor der ersten großen Tour eingelaufen sein, in der Nähe von zu Hause, bei Regen, im Dunkeln und über mehrere Stunden. Erst dort zeigt sich, ob das Geschirr in den Achseln scheuert, ob die Taschen schwingen und ob der Hund die Booties nach zehn Minuten abgeschüttelt hat. Das beste Geschirr der Welt hilft nichts, wenn es zum ersten Mal am Ausgangspunkt einer Wochentour aus dem Karton kommt.

Gemeinsam draußen

Der Tag beginnt, bevor der Wecker klingelt. Irgendwo im grauen Licht vor Sonnenaufgang regt sich etwas am Fußende des Schlafsacks. Ein Strecken, ein tiefes Gähnen, dann eine kalte Nase, die sich unter den Rand der Kapuze schiebt. Draußen ist das Gras weiß vom Raureif, über dem Wasser hängt Nebel, und der Hund steht schon vor dem Zelt, die Nase im Wind, als müsse er nachsehen, was die Nacht hinterlassen hat. Er liest die Wiese wie eine Zeitung. Ein Reh ist hier vorbeigekommen, ein Fuchs hat am Rand der Feuerstelle geschnüffelt, ein Vogel ist im Ufergras gelandet. Man selbst sieht nur nasses Gras.

Der Kaffee kocht auf dem kleinen Feuer, der Hund bekommt seine Ration, und für einen Moment ist die Welt nur das Knistern des Holzes und das Klappern des Napfes auf dem Stein. Dann wird gepackt. Der Hund kennt das Ritual. Sobald die Packtaschen aus dem Zelt kommen, steht er da und wartet, bis die Gurte sitzen. Wer lange genug mit einem Hund unterwegs ist, kennt diesen Blick. Es ist keine Ungeduld, eher eine Art Frage: Wohin heute?

Unterwegs ändert sich das Tempo. Nicht, weil der Hund langsamer wäre, sondern weil er anders geht. Er läuft vor, bleibt stehen, prüft einen Baumstumpf, kommt zurück, läuft wieder voran. Er geht nicht von A nach B, er geht durch das, was zwischen A und B liegt. Wer ihm eine Weile zuschaut, merkt irgendwann, dass man selbst anders zu gehen beginnt. Man bleibt öfter stehen. Man schaut dorthin, wo der Hund hinschaut, auf die Stelle am Waldrand, an der die Ohren nach vorne gekippt sind, auf das Dickicht, in das die Nase zeigt. Manchmal ist da nichts. Manchmal löst sich nach ein paar Sekunden ein Schatten aus dem Unterholz und wird zu einem Hirsch, der mit zwei Sprüngen zwischen den Stämmen verschwindet. Der Hund hat ihn lange vorher gerochen. Er zittert an der Leine, bleibt aber stehen. Für diesen einen Moment sind Mensch und Hund vollkommen bei derselben Sache.

Am Bach wird es praktisch. Die Packtaschen kommen ab, der Hund wartet am Ufer, bis sein Mensch eine Furt gefunden hat, dann gehen beide hinüber, der eine auf zwei Beinen, vorsichtig von Stein zu Stein, der andere mit einem großen Satz und einem Schwall Wasser. Auf der anderen Seite schüttelt er sich direkt neben dem Rucksack. Es gibt Dinge, die lernt ein Hund nie.

Mittags im Windschatten eines Felsens liegt er dicht an den Beinen, den Kopf auf den Pfoten, die Augen halb geschlossen. Ein Ohr bleibt immer wach. Es sind diese ruhigen Stunden, die man im Rückblick am meisten vermisst, mehr als die Gipfel und die großen Ausblicke. Das Teilen eines Stücks Brot, die Wärme eines Hundekörpers an einem kalten Tag, das stille Einverständnis zweier Lebewesen, die nichts voneinander wollen, als zusammen hier zu sein.

Ein Hund verändert, wie man draußen ist. Allein unterwegs ist man frei, aber man ist auch nur für sich selbst verantwortlich. Mit Hund trägt man für zwei. Man achtet auf die Pfoten, wenn der Weg über scharfen Fels führt, auf das Wasser, bevor er trinkt, auf die Sonne, wenn der Mittag heiß wird. Man plant die Etappen so, dass sie für beide passen. Das macht die Tour nicht kleiner. Es macht sie aufmerksamer. Und es gibt diesem Unterwegssein etwas, das man allein selten hat: einen Begleiter, der nie fragt, warum man das alles tut, und der trotzdem jeden Schritt mitgeht.

Am Abend, wenn das Lager steht, wird der Hund zum Wächter. Er sucht sich seinen Platz, meist dort, wo er

den Menschen und den Zugang zum Lager zugleich im Blick hat, und rollt sich ein. Das Feuer brennt herunter, der Himmel wird dunkel, über dem See ruft ein Kauz. Irgendwann legt man die Hand auf das warme Fell und spürt, wie sich der Brustkorb unter ihr hebt und senkt. Da ist nichts mehr zu tun und nichts mehr zu planen. Nur dieser Ort, diese Nacht und ein Hund, der genau hier sein will, weil sein Mensch hier ist.

Am nächsten Morgen wird es wieder eine kalte Nase sein, die den Tag beginnt.



SafeZone ACADEMY Be Safe 360°
Thorsten Kunkel
Mindset. Method. Mission.